

Hanns Christian Lühr
Kunst als Waffe





Hanns Christian Lühr

Kunst als Waffe

Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg

Ideologie und Kunstraub im »Dritten Reich«

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Gebr. Mann Verlag · Berlin
www.gebrmannverlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie
Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie,
Mikrofilm, CD-ROM usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet oder verbreitet
werden. Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53 und 54 UrhG.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Gestaltung und Satz: M&S Hawemann · Berlin

Coverabbildung: Alfred Rosenberg (zeigend), Rudolf Heß (Mitte) und Robert Ley (rechts)
beim Besuch der Ausstellung »Europas Schicksalskampf im Osten«. Fotografie von
Heinrich Hoffmann, 1938. Bayerische Staatsbibliothek München/Bildarchiv.

Einbandrückseite: Modellfoto des geplanten Völkerkundemuseums in Berlin,
Hauptfassade. Aus: Olof Larsson, Neugestaltung der Reichshauptstadt. Albert Speers
Generalbebauungsplan für Berlin, Stuttgart 1978, S. 174

Schrift: CorporateS

Papier: Magno satin

Druck und Verarbeitung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany · ISBN 978-3-7861-2806-9

Inhalt

- Danksagung** 7
- 1. Einleitung: Kunstraub im Blickpunkt** 9
- 2. Der frühe Gefährte (1919–1933)** 13
Der Weg zu Hitler 13
Der Theoretiker der Kultur 18
- 3. Die Mühen der Ebenen (1933–1940)**
Die neuen Ämter 20
Der Kampf um die Kunst 22
Die »Hohe Schule« 27
- 4. Der überraschende Auftrag (1940–1941)**
Sieg im Westen 32
Görings Einschreiten 38
Raub und Recht 43
Die Ausweitung der Kampfzonen 46
- 5. Vormarsch an allen Fronten (1941–1942)**
Neue Tätigkeiten im Osten 51
Mehr Arbeitsgruppen und Sonderstäbe 57
Routine im Westen 63
Die »Möbel-Aktion« 65
- 6. Das Jahr der Expansion (1942)**
Erfolge im Osten 67
Verfestigung im Zentrum 75
Zuspitzung im Westen 79
Die Methoden der Erfassung 82
- 7. Im Zeichen der Krise (1943)**
Totaler Krieg 86
Bormanns Frontalangriff 90
Rückschritt im Osten 95
Die Konzentration der Auswertung 101
Fortschritt und Vernichtung im Westen 104
- 8. Stabilisierung am Abgrund (1944)**
Entscheidung im Zentrum 108
Abbau im Westen 111
Ausbau in Schlesien 115
Abbruch im Osten 118
Die Zeichen des Endes 123
- 9. Der Zusammenbruch (1945–1946)**
Letzte Abrechnungen 126
Letzte Transporte 128
In den Händen der Alliierten 131
Endstation Nürnberg 133
- 10. Die Verwaltung der Beute (1944–1957)**
Die alliierte Antwort 139
Die Rückgabe der Kunst 144
Die Rückgabe der jüdischen Kulturwerke 150
Neue Beutezüge im Osten 156
- 11. Offene Fragen**
Russland und die kulturelle Beute 159
Verschollene Kunst 162
- 12. Zusammenfassung: Gier und Geltungsdrang** 167
- Anhang**
Tabellen 173
Benutzte Archivalien 180
Benutzte Literatur 181
- Katalog der verlorenen Werke** 187
Personenverzeichnis 205
Verzeichnis der Textabbildungen 208

Abkürzungen

AG	Arbeitsgruppe
AN	Archives Nationales, Paris
BA	Bundesarchiv, Berlin, Koblenz und Freiburg
Bl.	Blatt
CDJC	Centre de documentation Juive contemporaine, Paris
CIR	Consolidated Interrogation Report
DIR	Detailed Interrogation Report
Drs.	Doctores (= Doktoren)
EF	Einsatzführer
EK	Einsatzkommando
ERR	Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg
HA	Hauptabteilung der Stabsleitung des Einsatzstabes
HAG	Hauptarbeitsgruppe
HEF	Haupteinsatzführer
IfZ	Institut für Zeitgeschichte, München
M	Mikrofilm
MAE	Archives diplomatiques, Ministère des Affaires étrangères, La Courneuve
MFA+A	Museums, Fines Arts and Archives
NARA	National Archives and Record Administration, Washington D.C.
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OKH	Oberkommando des Heeres
PA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin
R	Rolle
RG	Record Group
RmfbO (S.)	Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete Seitenzahlen der digitalisierten Akten im Bundesarchiv
StAN	Staatsarchiv Nürnberg
SoKo	Sonderkommando
TsDAVO	Zentrales Staatsarchiv Ukraine, Kiew
(v)	verso = Rückseite
VK	Vorkommando
ZBHS	Zentralbibliothek der »Hohen Schule«
ZS	Zeugenschrifttum

Danksagung

Das vorliegende Buch kam nur zustande, weil der Autor vielfältige Unterstützung bei seiner Arbeit erhielt. Sein Dank gilt dabei zuerst Herrn Prof. Olaf Peters (Universität Halle), der seine Arbeit wissenschaftlich betreute. Darüber gewährten Herr Prof. Thomas Maissen und Herr Dr. Stefan Martens vom Deutschen Historischen Institut Paris durch die Erteilung eines Karl-Ferdinand-Werner-Fellowship substanzielle Hilfe für die Nachforschungen zu diesem Buch in den Pariser Archiven. In Deutschland halfen freundliche Mitarbeiter an den verschiedenen Standorten des Bundesarchives, die zum Teil recht umfangreichen Wünsche nach Akten zügig abzarbei-

ten. Das Archiv der Staatlichen Museen zu Berlin stellte freundlicherweise seine Kopien von Unterlagen aus dem Staatsarchiv Kiew und andere Dokumente für eine Auswertung zur Verfügung. Herr Prof. Olof Larsson (Kiel) und Herr Dr. Stephan Kligen vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (München) unterstützten zudem den Autor nachhaltig bei der Beschaffung von Fotos. Frau Lena Löhr (Essen) besaß zudem die Freundlichkeit, die Erstkorrektur des Werkes vorzunehmen. Ihnen allen gilt der Dank des Autors.

Berlin, im Mai 2018.



2. Der frühe Gefährte (1919–1933)

Der Weg zu Hitler

Im Herbst 1919 trafen in München zwei Männer aufeinander, deren Lebenswege für die nächsten 26 Jahre eng miteinander verbunden sein sollten: Zu diesem Zeitpunkt lernten sich Adolf Hitler und Alfred Rosenberg näher kennen. Am Rande einer Parteiveranstaltung, auf der Hitler redete, kamen sie ins Gespräch. Beide sahen vermutlich in dem jeweils anderen die Dinge, die ihm selbst fehlten. Der frühere Architekturmaler und Soldat Hitler fand in dem Architekten Rosenberg jemanden, der nicht nur seine Leidenschaft für Gebäude und Formen, sondern auch die gleichen völkischen Ideen teilte. Rosenberg, der als Flüchtling in München haltlos umherirrte, fand dagegen jemanden, der seinem Wunsch nach Autorität und Führung entsprach¹. Hitler sollte später die Leitung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) an sich reißen und war bald in der völkischen Szene in München eine feste Größe. Doch wer war dieser Rosenberg?

Rosenberg stammte aus dem Baltikum. Er wurde am 12. Januar 1893 in der estnischen Stadt Reval (Tallinn) in einer deutsch-baltischen Familie geboren. Reval gehörte zu diesem Zeitpunkt, wie das gesamte Baltikum, zum russischen Zarenreich. Über Rosenbergs Jugendjahre ist wenig bekannt. Seine Mutter starb früh und er wuchs bei Verwandten auf. Er ging bis 1910 zur Schule, beendete das Gymnasium mit Erfolg und wurde zum Studium zugelassen. Schon während dieser Jahre

zeigte sich eine Begabung für Malerei und eine Leidenschaft für Früh- und Urgeschichte. Neben der Schule nahm Rosenberg noch privaten Zeichenunterricht bei dem Maler Wilhelm Purvitis (1872–1945), sodass er eine seinen Fähigkeiten entsprechende Ausbildung erhielt. Angeblich betrieb er schon mit 16 Jahren Studien über das Judentum, zu denen auch die Lektüre der Werke von Houston Stewart Chamberlain gehörten². Im selben Jahr, in dem Rosenberg die Reifeprüfung ablegte, starb sein Vater. Er hinterließ ihm jedoch eine größere Erbschaft, die dem jungen Mann ein Studium ermöglichte. Rosenberg begann sogleich in der benachbarten Provinz Lettland an der Technischen Universität Riga Architektur zu studieren. Nebenbei widmete er sich dem Studium von philosophischer Literatur. Zu seinen bevorzugten Autoren gehörten Immanuel Kant und Arthur Schopenhauer. Neben der Frühgeschichte war die Geschichte der geistigen Ideen damit ein weiteres Steckenpferd des jungen Architekturstudenten³.

Rosenberg war seit seiner Pubertät ein überzeugter Atheist, der sich selbst durch die Bekehrungsversuche eines Onkels nicht in die Welt des christlichen Glaubens einführen ließ. Einen letzten Anstoß, diesen abzulehnen, fand er nach eigenen Angaben 1911 bei einem Besuch im bayerischen Kloster Ettal, wo er angesichts von ausgestellten Leichen einen »Schock« erlitt⁴. Neben Deutschland besuchte Rosenberg als Student auch Frankreich. Im Mai 1914 lebte er sogar einige Wochen in Paris⁵.

¹ Piper, a.a.O., S. 45.

² So Rosenbergs eigene Aussagen in seinen Lebenserinnerungen. Bundesarchiv Berlin (BA) NS 8/22 Bl. 34 ff. »Wie der Mythos entstand«, zum Literaturstudium: Bl. 38, zum Malunterricht bei Purvitis: Bl. 40. Und: Otto Bräutigam, So hat es sich zugetragen ..., Ein Leben als Soldat und Diplomat, Würzburg (1968), S. 150. Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 20.

³ Molau, Rosenberg, a.a.O., S. 18–20. Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 17. IMT, a.a.O., Bd. II, S. 493, 15.4.1946. Holger Germann, Alfred Rosenberg, Sein per-

sönlicher Weg bis zur Neu- (Wieder-) Gründung der NSDAP im Jahre 1925, (London 1988), S. 16.

⁴ Heinrich Härtle (Hrsg.), Großdeutschland, Traum und Tragödie, Rosenbergs Kritik am Hitlerismus, München (1970), S. 240. Bräutigam, Leben, a.a.O., S. 150.

⁵ Rosenberg, Tagebuch, a.a.O., S. 522, 3.12.1944.

2. Der frühe Gefährte (1919–1933)

Der Erste Weltkrieg veränderte das Leben Rosenbergs. Im Gegensatz zu vielen anderen jungen Männern seiner Generation musste er aber nicht an die Front. Im zaristischen Russland waren die deutsch-baltischen Studenten vom Militärdienst befreit. Dennoch brachte der Krieg auch für ihn eine ungewollte Wendung: Seine Universität wurde 1915 von Riga nach Moskau verlegt, um sie vor den ins Baltikum vorrückenden deutschen Truppen in Sicherheit zu bringen. Im gleichen Jahr heiratete er auch seine Jugendliebe aus Reval. In Moskau setzte Rosenberg bis 1917 sein Studium fort und machte im März des folgenden Jahres seinen Abschluss als Architekt. Seine Abschlussarbeit war ein Entwurf für ein Krematorium⁶. Da er außerhalb von Moskau lebte, spürte er die Umwälzungen der russischen Revolution zunächst nur wenig. Nach dem erfolgreichen November-Umsturz in St. Petersburg konnten die Bolschewisten bis zum Anfang des Jahres 1918 ihre Herrschaft über das russische Kernland ausdehnen, zu dem auch die ehemalige Hauptstadt Moskau gehörte⁷. Rosenberg selbst berichtete nur, dass er zwischen 1917 und 1918 mit seiner Frau das Land zwischen Petersburg und der Krim bereist hatte. In dieser Zeit gewann er den Eindruck, dass die Partei der Bolschewisten von Juden dominiert wurde. Er machte sie daher für die Massenmorde verantwortlich, mit denen die Kommunisten das Land überzogen. Die Erlebnisse im Land formten schließlich seine »Dreieinigkeit des Hasses«, der sich gegen Russen, Juden und Bolschewisten bzw. Kommunisten richtete⁸.

Rosenberg verließ Moskau, obwohl er das Angebot hatte, eine Assistentenstelle zu übernehmen. Er zog sich vor der kommunistischen Gewaltherrschaft im Frühjahr 1918 wieder in seine Heimat nach Reval zurück. Dort gab es inzwischen auch eine gewichtige Veränderung: Der Frieden von Brest-Litowsk beendete am 3. März 1918 den Kampf zwischen dem Deutschen Reich und seinen Verbündeten gegen Russland. Im Zuge dieses Vertrages verzichtete Russland unter anderem auf die Gebiete der heutigen Staaten Litauen, Lettland und Estland. Anschließend besetzte die deutsche Armee das gesamte Baltikum. Zu diesem Gebiet gehörte auch Rosenbergs Geburtsstadt Reval⁹.

Der junge Architekt war von Moskau zunächst nach Paris geflohen und hatte von dort auf eine Weiterreise nach London gehofft, das er bereits durch eine Studienreise aus dem Frühjahr 1914 kannte. Diese Pläne zerschlugen sich aber. Er musste vorerst nach Reval zurückkehren. Dort arbeitete er zunächst als Zeichenlehrer und verkaufte eigene Werke auf Kunstausstellungen. Seine Versuche, sich als Freiwilliger bei der deutschen Armee zu melden, scheiterten. Er konnte als Ausländer nicht in die kaiserliche Truppe eintreten. Nach dem Waffenstillstand vom 11. November 1918, der den Ersten Weltkrieg beendete, bemühte er sich, von der deutschen Besatzungsverwaltung eine Genehmigung zu erhalten, nach Deutschland zu reisen. Ende November 1918 war es dann so weit: Rosenberg konnte ein Empfehlungsschreiben des Berliner Architekten Peter Behrens vorweisen, der den Balten bat, sich in der deutschen Hauptstadt vorzustellen. Er erhielt daraufhin die entsprechende Erlaubnis. Am 30. November 1918 hielt er in Reval einen öffentlichen Vortrag über das Thema »Die Judenfrage und der Bolschewismus«. Anschließend verließ er noch am gleichen Abend die Stadt in Richtung Deutschland¹⁰.

Die Revolution, vor der er einst aus Russland geflohen war, folgte ihm jedoch bis nach Deutschland. Als er im Dezember 1918 in Berlin ankam, traf er auf eine Stadt, in der Soldaten und Matrosen sich gegen die kaiserliche Regierung erhoben und eine Republik ausgerufen hatten. Rosenberg hielt es hier nicht lange. Er verzichtete darauf, sich bei Behrens vorzustellen, und reiste weiter nach München. In der Stadt an der Isar hatten sich unterdessen einige ehemalige Studenten zusammengefunden, die der gleichen Verbindung in Riga angehört hatten wie einst Rosenberg. Zudem gab es hier eine große Gemeinde von russisch-baltischen Emigranten, die ihm half, in der Stadt Fuß zu fassen. In München fand er jedoch keine Anstellung als Architekt. Er entschied sich daraufhin, journalistisch zu arbeiten. Er verbrachte die Tage mit Studien über Kunstgeschichte und über die Ergebnisse der »neuen biologischen Forschung«. Darüber hinaus suchte er Kontakte im rechten Milieu wie in der »Thule-Gesellschaft«¹¹.

Im München lernte er über Bekannte den Schriftsteller Dietrich Eckart (1868–1923) kennen, der zu diesem Zeitpunkt

⁶ Molau, a.a.O., S. 21. Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 18. Robert Cecil *The myth of the master race, Alfred Rosenberg and the Nazi ideology*, London (1972), S. 16.

⁷ Albert Krebs, *Tendenzen und Gestalten der NSDAP, Erinnerungen an die Frühzeit der Partei*, Stuttgart 1959, S. 180. Cecil, a.a.O., S. 17.

⁸ Anders Rydell, *Hitlers Bilder, Kunstraub der Nazis–Raubkunst in der Gegenwart*, Frankfurt/Main (2014), S. 39. Und: Alfred Rosenberg, *Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten*, in: Id., *Schriften und Reden*, Bd. 1, 1917–1921, München 1943, S. 125–322, S. 267. Douglas M. Kelley, *22 Männer um Hitler, Erinnerungen des amerikanischen Armeearztes und Psychiaters am Nürnberger Gefängnis*, Bern (1947), S. 51.

⁹ Ergebnis des Friedens von Brest-Litowsk: Klaus Hildebrand, *Das vergangene Reich, Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945*, Stuttgart (1995), S. 367.

¹⁰ Germann, a.a.O., S. 22. Manasse, a.a.O., S. 13. Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 18. Krebs, a.a.O., S. 181. Cecil, a.a.O., S. 20. Koop, a.a.O., S. 11.

¹¹ IMT, a.a.O., Bd. 9, S. 493, 15.4.1946. Molau, a.a.O., S. 22. Härtle, a.a.O., S. 20. David Clay Large, *Hitlers München, Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung*, München (1998), S. 111. Germann, a.a.O., S. 31. Cecil, a.a.O., S. 23 f.

eine völkische Zeitschrift mit dem Titel »Auf gut deutsch« herausgab. Rosenberg begann, für das Blatt zu schreiben. Im Mai 1919 machte er die Bekanntschaft mit Mitgliedern der »Deutschen Arbeiterpartei« (DAP). Nach dem ersten Kennenlernen folgten weitere Kontakte mit der Partei und das damit noch vor Adolf Hitler. Hitler trat der DAP erst im September 1919 bei. Doch es sollte noch eine Weile dauern, bis die beiden Politiker erstmals aufeinandertrafen. Sie lernten sich schließlich bei Eckart kennen¹². Jahre später schilderte Rosenberg das erste Treffen im Herbst 1919 als ein Erweckungserlebnis. Er nannte die Begegnung mit Hitler »den Wendepunkt« seines Lebens. Hitler ließ die Partei im Februar 1920 in »Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei« umbenennen und übernahm 1921 die Führung der politischen Organisation. Aus dem haltlosen Architekten wurde ein früher Gefährte des späteren Diktators¹³.

Von nun an war für die kommenden Jahre die politische Entwicklung von Hitler und Rosenberg eng miteinander verbunden: Am 24. Februar 1920 verkündete Hitler vor 2.000 Menschen im Münchener Hofbräuhaus das 25-Punkte-Programm der NSDAP, an dem auch Rosenberg mitgeschrieben hatte. Ab 1921 arbeitete der Balte dann im »Völkischen Beobachter«. Die Zeitung war inzwischen aus der völkischen Zeitschrift von Eckart hervorgegangen und von der NSDAP übernommen worden. Ende 1922 formulierte Rosenberg einen ausführlichen Kommentar zu Hitlers Parteiprogramm. Der Architekt war zu diesem Zeitpunkt das Sprachrohr Hitlers, dessen Ideen und Absichten er durch seine eigene umfassende Ausbildung und Kenntnisse in eine gefällige Sprache umsetzen konnte. Nach eigenen Angaben verbesserte Rosenberg in diesen frühen Jahren die Aufsätze Hitlers, um ihnen mehr Stil zu geben. Die Folge war ein Aufstieg in der Partei: Am 10. März 1923 übernahm er die redaktionelle Leitung des »Völkischen Beobachters«. In dieser Zeit wurde er auch deutscher Staatsbürger. Während es beruflich voranging, stockte es jedoch in seinem Privatleben. Im Juli 1923 ließ er sich von seiner Ehefrau scheiden¹⁴.

Die Vertrauensstellung, die der junge Rosenberg inzwischen bei Hitler genoss, zeigte sich wenige Monate später: Beim Putsch vom 9. November 1923, durch den die NSDAP die Macht in Bayern erobern wollte, lief Rosenberg in vorderster

Reihe mit, bis der Marsch von Kugeln regulärer bewaffneter Organe der bayerischen Regierung gestoppt wurde. Rosenberg entkam und wurde anschließend nicht verfolgt. Hitler ernannte den Architekten nach seiner Verhaftung zum Leiter der Partei. Rosenberg versagte jedoch dabei, die Organisation, die inzwischen verboten worden war, durch die Illegalität zu führen. Ein Streit um die Frage, ob die Nationalsozialisten sich unter einem Alibi-Namen an Kommunalwahlen beteiligen sollten, spaltete die Organisation. Mitstreiter aus der Anfangszeit weigerten sich zudem, Rosenbergs Weisungen zu folgen. Dann fiel Hitler ihm auch noch in den Rücken und empfing die Widersacher während seiner Haft in der bayerischen Festung Landsberg. Rosenberg wurde im Juli 1924 schließlich von seinen Konkurrenten entmachtet. Er zog sich anschließend in die Münchener Staatsbibliothek zurück, um sich seinen Studien und seiner Tätigkeit als Publizist zu widmen¹⁵.

Das Scheitern bei einer Führungsaufgabe hatte seine Ursache eindeutig in der Persönlichkeit des Architekten: Rosenberg war die Verkörperung eines typischen Privatgelehrten. Er war kein Mensch der Tat und hatte Schwierigkeiten, direkt auf Menschen zuzugehen. Sein späterer Mitarbeiter Otto Bräutigam lieferte nach dem Zweiten Weltkrieg eine negative Beschreibung seines Wesens: Danach machte Rosenberg auf seine Mitmenschen den Eindruck eines »schwächlichen Charakters«. Er war geistig »nicht sehr beweglich«, was nichts anderes als eine wohlwollende Umschreibung für verbohrtete Haltungen in weltanschaulichen Fragen darstellte. Zugleich hatte er aber angenehme Umgangsformen und wurde in Diskussionen selten laut oder aufbrausend¹⁶. Ähnlich beschrieb ihn der frühe Mitstreiter Albert Krebs: Er vermerkte, dass Rosenberg in Gesprächen ein »überlegenes Lächeln« zeigte, das ihm den Ruf eintrug, von »hochmütiger Unliebenswürdigkeit« zu sein. Zudem wäre er »verkrampt« in seinen »anstudierten Vorstellungen«¹⁷.

Gnädiger war dagegen das Urteil von Gunter d'Alquen, dem Herausgeber der SS-Zeitschrift »Das Schwarze Korps«: Er beschrieb ihn als »außerordentlich bescheiden, zurückhaltend« und »sehr vorsichtig«. In seinen Augen war der Ideologe einer der wenigen Leute, die man durchaus als »Gentlemen« ansah und der zudem die Aura eines »wohlerzogenen [...] Patrizier[s]« um sich verbreitete. D'Alquen sah aber durchaus

¹² Härtle, a.a.O., S. 53. Large, a.a.O., S. 170. Cecil, a.a.O., S. 29.

¹³ BA NS 8/177 Bl. 216 ff. »Meine erste Begegnung mit dem Führer« (1934). Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 18. Molau, a.a.O., S. 24. IMT, a.a.O., Bd. II, S. 494, 15.4.1946. Large, a.a.O., S. 175.

¹⁴ Piper, a.a.O., S. 47. Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 19. Molau, a.a.O., S. 24. Härtle, a.a.O., S. 61 f., S. 68 u. 284. Rosenberg blieb bis 1945 Herausgeber des »Völkischen Beobachters«, Frank-Lothar Kroll, Alfred Rosenberg, Der Ideologe als Politiker, in: Michael Garleff (Hrsg.), Deutschbalten, Weimarer

Republik und Drittes Reich, 2 Bde., Köln 2008, Bd. I., S. 147–166, S. 147. Germann, a.a.O., S. 44–51. Cecil, a.a.O., S. 32 ff. u. 52.

¹⁵ Molau, a.a.O. S. 25 ff. Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 19. Härtle, a.a.O., S. 71. Hintergründe der parteiinternen Auseinandersetzungen bei: Germann, a.a.O., S. 62–67.

¹⁶ Archiv Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), Zeugenschrifttum ZS-400/3–13 Bräutigam, Dr. Otto.

¹⁷ Krebs, a.a.O., S. 177.

2. Der frühe Gefährte (1919–1933)

die Schattenseite seines Zeitgenossen: Rosenberg neigte zu Fehlgriffen, war unselbstständig und hatte immer Pech, »wenn er sich auf seine Menschenkenntnis verließ«¹⁸. Ein späterer Mitarbeiter aus den 40er-Jahren beschrieb ihn auch als einen »Gefangene[n] der Idee«, der als einziger den Nationalsozialismus »bitter ernst« nahm. Dies trat zusammen mit einer »gewissen Sprödigkeit und Gehemmtheit« auf, zu der noch Unsicherheit in der deutschen Sprache kam¹⁹. Das Bild seiner Einschränkungen rundete eine chronische Erkrankung ab, die ihn viele Jahre verfolgte. Er litt infolge eines Unfalls unter einer anhaltenden Knochenhautentzündung an einem Fuß und musste oft im Bett liegen²⁰.

Rosenbergs zurückgezogene Art wirkte auf Menschen aus Süddeutschland oft kalt, schroff und arrogant²¹. Er hatte gerade in München enorme Probleme, Parteigenossen an sich zu binden. Auf der anderen Seite konnte er in seiner Verbohrtheit durchaus hartnäckig und rücksichtslos sein. Für einen Intellektuellen fehlte ihm jedoch die Disziplin, um sein umfangreiches angelesenes Einzelwissen in eine entsprechende Form und systematische Einheit zu geben²². In seinem Tagebuch beklagte er immer wieder die eigene »Faulheit«. Auch räumte er am Ende seines Lebens ein, dass er sich von einem Mitarbeiter drängen lassen musste, über Land zu fahren und Vorträge zu halten²³. Seine Belesenheit machte ihn aber zu einer der wenigen Personen in der Partei, die sich mit den Grundlagen des Nationalsozialismus auseinandersetzen konnten²⁴.

Vermutlich waren es dann auch diese Eigenschaften, die Hitler nach seiner Freilassung aus der Landsberger Haft veranlassten, Rosenberg wieder die Leitung der neugegründeten Parteizeitung »Völkischer Beobachter« anzubieten. Er übernahm daraufhin am 4. April 1925 erneut die Chefredaktion des Blattes, die er bis 1937 ausüben sollte. Das Blatt bot ihm eine gute Möglichkeit, seine weltanschaulichen Thesen weiter zu verbreiten²⁵. Im Januar des gleichen Jahres hatte er auch wieder geheiratet. Mit seiner zweiten Ehefrau Hedwig sollte er bis zu seiner Verhaftung 1945 zusammenbleiben. In den Richtungsstreitigkeiten der NSDAP vor 1933 zeigte er sich ausgesprochen hartnäckig. Er soll sogar angeblich den Journalisten Hermann Esser in Gegenwart des Büropersonals geohrfeigt

und aus der Redaktion des »Völkischen Beobachters« hinausgeworfen haben²⁶. Nachdem er schon 1920 eine schmale antisemitische Schrift gegen den Zionismus veröffentlicht hatte, bat ihn angeblich der Parteiführer, seine Gedanken über den Nationalsozialismus in einer grundlegenden Schrift niederzulegen²⁷. Das Ergebnis legte Rosenberg schließlich 1930 vor. Das Buch mit dem Titel »Der Mythos des 20. Jahrhunderts« machte ihn endgültig zum Vordenker der NSDAP.

Erste Studien zu diesem Werk hatte Rosenberg schon während des Ersten Weltkrieges betrieben. Ausgangspunkt waren für ihn kulturtheoretische Überlegungen über die Gründe, warum sich unterschiedliche Zivilisationen entwickelten. Diese Überlegungen verband er später mit völkischen Ideen, mit denen er besonders nach dem Krieg in München in Kontakt kam²⁸. Er verarbeitete dabei die Ideen des französischen Diplomaten Arthur de Gobineau und des englischen Schriftstellers Houston Stewart Chamberlain zu einer Theorie des Nationalsozialismus. Gobineau hatte im 19. Jahrhundert als erster die Ideen des Darwinismus auf die Menschen übertragen und die These von einer unterschiedlichen Wertigkeit und Rangordnung der menschlichen Rassen aufgestellt. Beide Denker standen in der romantischen Tradition des 19. Jahrhunderts, die den »geistlosen Egoismus« und ein »wirtschaftliches Nützlichkeitsdenken« ihrer Zeit mit einer »übergreifende[n] Idee« für das »gesellschaftliche Leben« überwinden wollten²⁹. Chamberlain, der ein Schwiegersohn des Komponisten Richard Wagner war, konstruierte in seinem Buch »Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts« nun eine angebliche Überlegenheit weißer Menschen gegenüber Personen mit gelber und schwarzer Hautfarbe. Die in seiner Hierarchie am höchsten stehende Rasse sah er in dem indogermanischen Volk der »Arier«. Diese Gedankenwelt baute er noch weiter aus. Er setzte die sogenannten Arier mit dem Volk der Germanen, also den Vorgängern der Deutschen, gleich. Zudem formulierte er einen entschiedenen Antisemitismus, in dem er das jüdische Volk als einen rassischen Gegenpol zu den germanischen Ariern stellte³⁰.

Rosenberg griff in seinem »Mythos« diese beiden Gedanken auf. Er benutzte sie, um damit die Entstehung von Kul-

¹⁸ IfZ, Zeugenschrifttum ZS-2/1–83 D) Alquen, Gunter.

¹⁹ IfZ, Zeugenschrifttum ZS-426–4 u. 8 f. Zimmermann, Joseph.

²⁰ Martin Vogt, Herbst 1941 im »Führerhauptquartier«, Berichte Werner Koepens an seinen Minister Alfred Rosenberg, Koblenz 2002, S. 9, Anm.

²¹ Joachim C. Fest, Das Gesicht des Dritten Reiches, Profile einer totalitären Herrschaft, München (101993), S. 229.

²² Krebs, a.a.O., S. 178. Härtle, a.a.O., S. 131.

²³ Rosenberg, Tagebuch, a.a.O., S. 338, (1)6. 9. 1940. Wilhelm Jakob Kaiser, Das Rechts- und Staatsdenken Alfred Rosenbergs, Diss. Jur., Köln (1964), S. 140.

²⁴ Molau, a.a.O., S. 27. Manasse, a.a.O., S. 19 f.

²⁵ Koop, a.a.O., S. 22 u. S. 91.

²⁶ IfZ, Zeugenschrifttum ZS 426–8 Zimmermann, Joseph. Cecil, a.a.O., S. 52.

²⁷ Härtle, a.a.O., S. 77. Die Schrift trägt den Titel: Alfred Rosenberg, »Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten«, München 1920. IMT, a.a.O., Bd. 11, S. 507, 16.4.1946.

²⁸ Cecil, a.a.O., S. 90.

²⁹ Rüdiger Safranski, Romantik, eine deutsche Affäre, (Frankfurt/Main 2009), S. 261.

³⁰ Helmut Schaller, Der Nationalsozialismus und die slawische Welt, Regensburg (2002), S. 95–100. Manasse, a.a.O., S. 13–15.

turen zu beschreiben und um Handlungsanweisungen für die Zukunft abzuleiten. Ebenso wie seine Vordenker glaubte er, dass die Geschichte hauptsächlich durch den Kampf von menschlichen Rassen gegeneinander geprägt war. Rassen waren aber für ihn kein biologisches Merkmal, sondern vor allem eine Bevölkerungseinheit mit gleichen geistigen und kulturellen Eigenschaften und gleichem Leistungs- und Denkvermögen. Er benutzte dafür den Begriff »Rassenseele«³¹. Hierunter verstand er vor allen Dingen ein geistiges Potenzial der Völker, eine Kultur zu bilden. Unter den verschiedenen »Rassenseelen« bewertete er die des »nordischen Menschen« als höchste, da von dieser angeblich alle Kultur ausging. Juden besaßen nach seiner Ansicht keine solche »Rassenseele« und damit auch nicht die Fähigkeit, schöpferisch selbstständig tätig zu sein³².

Die Idee war nicht neu. Schon Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Wiener Kunsthistoriker Alois Riegl alle künstlerische Produktion auf ein »Kunstwollen« zurückgeführt, das nicht nur in einzelnen Personen, sondern auch in anonymen, kollektiven Gruppen wie Völkern unbewusst vorhanden sein sollte. Da die Völker in ihrem »Kunstwollen« ungleich wären, ergaben sich zwangsläufig auch deutliche Unterschiede zwischen ihnen³³. Der Kunsthistoriker Arthur Moeller van den Bruck hatte während des Ersten Weltkrieges ähnliche Thesen veröffentlicht. In seinem Buch »Der preußische Stil« formulierte er eine kollektive, unbewusste kulturelle Kraft, die in Kunstwerken wirkte und diese so zum Ergebnis eines »nationalen Seins« machte³⁴.

Rosenbergs Ansatz war im Vergleich zu Riegl und Moeller van den Bruck radikaler. Er erklärte die kulturellen Unterschiede zwischen den Völkern nicht geistig, sondern rassistisch. Er machte damit seine Beobachtungen eines kulturellen Rassismus anschlussfähig an die Theorien von Chamberlain und Gobineau. Zudem übertrug er seine rassistische Weltanschauung auf seine Auffassung vom Staat: Ziel des staatlichen Handelns wäre eine rassistische Auslese unter der Bevölkerung³⁵. Die kulturelle Definition der Rasse brachte Rosenberg aber in Gegensatz zu Hitler: Während dieser an biologische Ursachen als Grund für die Unterschiede zwischen einzelnen Rassen glaubte, begründete Rosenberg diese mit Hinweisen

auf angeblich geistige oder philosophische Entwicklungen³⁶. Die unterschiedlichen Auffassungen der beiden Politiker sollten noch weitreichende Folgen haben.

Rosenberg stand mit seiner Kulturtheorie in der Tradition der deutschen Romantik, die seit Wagner danach strebte, neue Mythologien zu schaffen, um die Menschen in einer gemeinschaftlichen Anschauung zu vereinigen³⁷. Seine völkische Kulturtheorie verband er allerdings mit seinem ausgesprochenen Hass gegen Judentum und Bolschewismus. Dieser sollte für Hitler und die Partei bis 1945 zur Leitlinie der Politik werden. Er übernahm aus dem 19. Jahrhundert eine mythische Überhöhung der Rassen, die in Verbindung mit seinem Nationalismus in einen Antisemitismus umschlug. Er unterstellte im Zuge seiner Theorie der »jüdischen Rasse« kollektive Eigenschaften wie Triebhaftigkeit und Nützlichkeitsdenken. Zudem behauptete er, dass der Zionismus das Nationalgefühl der europäischen Völker untergraben wollte. Er verurteilte ebenso den Kommunismus als eine »zersetzende« jüdische Idee. Er setzte dabei aus dem bloßen äußeren Umstand, dass Karl Marx' Vater Jude gewesen war, die Idee des Kommunismus und dessen sowjetische Sonderform des Bolschewismus mit einer vermeintlichen allgemeinen jüdischen Geisteshaltung gleich. Verantwortlich für die Gräueltaten der russischen Revolution waren daher in seinen Augen auch hier die Juden. Aus seiner eigenwilligen Beschreibung der Gegenwartswelt leitete er dann konkrete Forderungen ab: Er entwarf eine Gesellschaft, die auf der Idee der »Rassenreinheit« als der strikten Trennung der Bevölkerung in verschiedene Abstammungsgemeinschaften aufgebaut war. Dies bedeutete nach seiner Ansicht im Einzelnen, Juden aus dem öffentlichen Leben auszuschließen und sie zur Auswanderung zu drängen³⁸. Neben dem Judentum kritisierte Rosenberg im »Mythus« auch die christlichen Kirchen und die Organisation der Freimaurer. Er warf diesen vor, vom jüdischen, also von einem rassistisch unreinen, Geist unterwandert zu sein. Rosenberg war dabei geradezu besessen davon, an eine Weltverschwörung der katholischen Kirche zu glauben. Diese Einstellung führte dazu, dass der Vatikan 1934 den »Mythus« auf den Index setzte³⁹.

31 Alfred Rosenberg, *Der Mythus des 20. Jahrhunderts, eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*, 51933, S. 116 u. 118. Kroll, a.a.O., S. 150.

32 Fest, *Gesicht*, a.a.O., S. 231. Kroll, Rosenberg, a.a.O., S. 150. Und: Id., *Mythos und Utopie im Nationalsozialismus*, in: Thomas Stamm-Kuhlmann (Hrsg.), *Geschichtsbilder, Festschrift für Michael Salewski zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2003, S. 259–268, S. 262.

33 So bei: Alois Riegl, *Stilfragen, Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik*, Berlin 1923, S. VII ff. sowie id.; *Spätromische Kunstindustrie*, Neuausgabe Berlin (2000), S. 9, 65, 340 u. 401. S. auch: Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, 2 Bde., München (1990–1992), Bd. 1, S. 645 f.

34 Thorsten Kühnel, »Der preußische Stil« – Arthur Moeller van den Brucks Stilkonstruktion, Anmerkungen zu deren Rolle in der Kunstpolitik, in: Ruth Heftrig, Olaf Peters, Barbara Schellewald (Hrsg.), *Kunstgeschichte im »Dritten Reich«*, Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin (2008), S. 205–223, S. 214–218.

35 Kaiser, a.a.O., S. 151.

36 Kroll, *Mythos*, a.a.O., S. 262.

37 Safranski, a.a.O., S. 261 u. 271 f.

38 Molau, a.a.O., S. 53–59 u. 63–68. Zu den geistigen Grundlagen von Rosenbergs Ansatz im 19. Jahrhundert s. Nipperdey, a.a.O., Bd. 1, S. 819–830 u. Bd. 2, S. 302–305.

39 Manasse, a.a.O., S. 18.

2. Der frühe Gefährte (1919–1933)

Rosenberg argumentierte in dem »Mythus« keinesfalls wissenschaftlich, um seine Ideen zu untermauern. Der Name des Buches war hier durchaus schon Programm. Es war nur eine Aneinanderreihung von Ideen und Gedanken, die sich bewusst von einer wissenschaftlichen Untersuchung absetzte. Durch dieses Vorgehen entzog er sich jeder fachlichen Diskussion. Er selbst nannte das Buch eine »Zusammenstellung von Zeitungsartikeln« und überschätzte es nicht⁴⁰. Seine Thesen sollten wie eine Religion geglaubt werden oder nicht. Wichtig für die Zukunft sollten in seinen Ausführungen aber noch die Beschreibungen über das Russland seiner Gegenwart werden. In dem Land sah er ein Musterbeispiel für eine Gegend mit einem rassistisch bedingten Niedergang: Das ursprünglich von germanischen Wikingern besiedelte Land wäre aufgrund des Einflusses einer mongolischen Bevölkerung durch »feindliche Blutströme« zerstört worden⁴¹.

Ein wesentlicher Punkt, auf dem Rosenbergs Ablehnung der Juden beruhte, war auch der Glaube an die sogenannte jüdische Weltverschwörung. Anfang des 20. Jahrhunderts hatte der russische zaristische Geheimdienst die sogenannten Protokolle der Weisen von Zion als antisemitische Hetzschrift in Umlauf gesetzt. Diese Fälschung konstruierte einen angeblichen internationalen Zusammenschluss von jüdischen Politikern und Wirtschaftsführern mit dem Ziel, eine informelle jüdische Weltherrschaft zu errichten. Wie Hitler glaubte auch Rosenberg, dass Juden die Welt durch einen »Zangenangriff« vom internationalen Finanzkapitalismus einerseits und vom sowjetischen Kommunismus andererseits politisch unterwandern wollten⁴².

Rosenberg gab die Quellen, aus denen er das Buch zusammengeschrieben hatte, nicht an. Daher sahen es nicht nur die Kirchen kritisch. Auch unter seinen Parteigenossen fand der »Mythus« kaum Liebhaber. Allen voran bemängelte Hitler, dass es »zusammengekleistertes, ungereimtes Zeug« wäre⁴³. Er beschrieb es als »schwer verständlich geschrieben«. Der Diktator, der eher einen biologischen Rassismus vertrat, war mit dem ganzen Ansatz von Rosenberg nicht einverstanden und forderte, dass das Wissen des 20. Jahrhunderts gegen den Mythos des 19. Jahrhunderts gestellt werde⁴⁴. Auch der Finanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk rügte das

Buch, allerdings erst nach dem Krieg, mit den Worten, dass mit ihm der deutsche »Spießer« es schwarz auf weiß hatte, ein »Übermensch« zu sein und so »heimliche Komplexe« verdrängen konnte⁴⁵. Auch wenn der »Mythus« kaum dazu taugte, Grundlage für einen intellektuellen Diskurs zu werden, sollte doch ein Aspekt des Rosenbergschen Gedankengebäudes in der Zukunft wirkungsmächtig werden.

Der Theoretiker der Kultur

Innerhalb des »Mythus« entwarf Rosenberg auch eine Theorie der Kunst. Diese war nach seiner Ansicht Ausdruck der »Rassenseele«. Jedes Volk hätte so seinen eigenen Lebensstil, der sich gerade in der Kunst ausdrücken würde. Dabei sah er allerdings in der Kunst gemäß dem Konzept der »Rassenseele« nur die Formung von psychischem Vermögen und seelischen Zuständen und keinen Ausdruck von Normen und Inhalten. Sie ist bei ihm nur Ausdruck eines ästhetischen Willens⁴⁶. In diesem Zusammenhang vertrat er auch klare Unterschiede und Rangordnungen. Die schöpferischen Ideen in Europa standen für ihn im Zusammenhang mit dem »indogermanischen Urvolk«. Die künstlerischen Leistungen der Antike deutete er rassistisch und ordnete sie als »nordisch« ein. Gemäß dieser völkischen Auslegung der Kunst sprach er der »jüdischen Rasse« jede eigene schöpferische Kraft ab⁴⁷. Die moderne Kunst betrachtete er in diesem Zusammenhang als ein Ergebnis von »Rassenchaos« und nannte als Beispiel dafür das Werk der Maler Vincent van Gogh, Arnold Böcklin, Anselm Feuerbach und Paul Gauguin. Er sparte dabei nicht mit offenen Angriffen: Die moderne Kunst entspränge »barbarischen Ausgeburten« (so bei Pablo Picasso), sie entspräche »Idiotenkunst« (so bei Oskar Kokoschka), und ihr Vorgänger, der Impressionismus, wäre ebenso ein Produkt einer »chaotischen Entwicklung«. Die Ursache für diese Bewegung glaubte er in der Kultur der »rassenvernichtenden« Weltstadt und in der »jüdische[n] Zersetzungstätigkeit« identifizieren zu können⁴⁸.

Obwohl Hitler in vielen Fragen inhaltlich mit Rosenberg übereinstimmte, äußerte er sich doch in den folgenden Jahren zurückhaltend bis kritisch über den »Mythus«. Das Werk wurde

⁴⁰ IfZ, Zeugenschrifttum ZS-426-9 Zimmermann, Joseph.

⁴¹ Rosenberg, Mythus, a.a.O., S. 113. Nova, a.a.O., S. 33. Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 21.

⁴² Nova, a.a.O., S. 110 ff.

⁴³ Krebs, a.a.O., S. 179.

⁴⁴ Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942, hrsg. v. Percy Ernst Schramm, Stuttgart 1965, S. 269, Eintrag vom 11.4.1942. Safranski, a.a.O., S. 366.

⁴⁵ Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Es geschah in Deutschland, Menschenbilder unseres Jahrhunderts, Stuttgart 1951, S. 261.

⁴⁶ Gregor Streim, Der »Wille zur Form«, Gottfried Benn und Alfred Rosenberg, in: Tim Lörke, Gregor Streim, Robert Walter-Jochum (Hrsg.), Von den Rändern zu Moderne, Studien zur deutschsprachigen Literatur zwischen Jahrhundertwende und Zweitem Weltkrieg, (Würzburg 2014), S. 353–369, S. 359 f.

⁴⁷ Molau, a.a.O., S. 91–95. Piper, a.a.O., S. 386.

⁴⁸ Rosenberg, Mythus, a.a.O., S. 298 f. u. 302.

parteiamtlich auch nie als maßgeblich für die NSDAP anerkannt⁴⁹. Das konnte jedoch die weitere politische Karriere des Architekten nicht aufhalten: In dem gleichen Jahr, in dem der »Mythus« erschien, gab es für Rosenberg einen politischen Aufstieg. Nach den Reichstagswahlen vom 14. September 1930, in der die NSDAP zur zweitstärksten politischen Kraft wurde, erhielt Rosenberg ein Abgeordnetenmandat in der Berliner Volksvertretung. Er vertrat anschließend die Partei im außenpolitischen Ausschuss des Parlamentes. Dies war durchaus eine Tätigkeit, die seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprach. So war er durch sein eigenes bisheriges Leben schon weit umhergekommen und hatte in den Jahren nach 1925 seinen Horizont noch durch einige Reisen ins Ausland erweitert⁵⁰.

Neben seiner Tätigkeit als Abgeordneter und seinem vielfältigen schriftstellerischen Schaffen als völkischer Theoretiker wurde Rosenbergs Leben in den Jahren vor 1933 noch durch eine weitere Aktivität geprägt. Im Mai 1928 gründete er den »Kampfbund für deutsche Kultur«. Dieser Verein sollte das Kulturleben in Deutschland und innerhalb der NSDAP im völkischen Sinne beeinflussen. Gemäß seiner Rassentheorie sah Rosenberg bekanntlich in jeder kulturellen Regung einer Bevölkerung das Produkt einer bestimmten Rasse. In diesem Sinne wollte er auch auf dem Gebiet der bildenden und darstellenden Künste Bestrebungen und Personen fördern, deren Wirken nach seinen Vorstellungen denen eines arischen Volkes entsprach. Kunst war in Rosenbergs Augen auch ein geeignetes Mittel, die Ziele der nationalsozialistischen Politik darzustellen. Eng einher mit dieser Bestrebung gingen auch der Kampf und die Ablehnung gegen alle »volksfeindliche[n] Kräfte« im deutschen Kulturleben. Rosenberg verstand darunter vor allem »Amerikanismus« in den Künsten, »Kulturbolshewismus«, kurz alle Tendenzen der internationalen Mo-

derne, die sich nach dem Ersten Weltkrieg entwickelt hatten. Dazu gehörte es beispielsweise, Vertreter der »Weimarer Kultur« wie Thomas Mann, Erwin Piscator oder Max Reinhardt mit andauernder Kritik zu verfolgen⁵¹.

Zu den Feldern, auf denen Rosenberg so einen Kulturkampf anzettelte, gehörten neben der Literatur, der Musik und der Architektur vor allem die Malerei und Plastik. Schon lange, bevor er den »Mythus« veröffentlichte, hatte er sich mit der modernen Kunst beschäftigt. Bereits 1918 schrieb er einen Artikel zu diesem Thema, in dem er angab, nur solche Kunst anerkennen zu wollen, in der sich eine »energische Wendung zur umgebenden Natur« zeigen würde. Auf der Grundlage einer solchen naturalistischen Kunstanschauung und seiner rassistischen Kunsttheorie verurteilte er den zu dieser Zeit gerade aufblühenden Futurismus, weil er das äußere Objekt abschaffen würde⁵². Dieser Linie folgte er weiter, als er im März 1923 im »Völkischen Beobachter« einen Artikel mit scharfen Angriffen gegen die moderne Kunst veröffentlichen ließ. Gemäß den völkischen Vorstellungen der Nationalsozialisten wurde Kunst nun als das Ergebnis einer »Infektion« durch Juden angesehen⁵³.

Die vielfältigen Aktivitäten Rosenbergs schienen darauf hinzudeuten, dass er auch nach der Übernahme der Herrschaft durch die Nationalsozialisten in Deutschland eine gewichtige Rolle in der kommenden Regierung übernehmen würde. Tatsächlich sollte er jedoch zu einem Verlierer der »Machtergreifung« werden. Als Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, war Rosenberg in der neuen Regierung nicht vertreten. Wichtige Entscheidungen auf außenpolitischem und kulturpolitischem Gebiet sollten in den folgenden Jahren an ihm vorbeilaufen. Für Rosenberg begann eine schwierige Zeit.

49 Manasse, a.a.O., S. 19 f. Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 59.

50 Molau, a.a.O., S. 29.

51 Bollmus, Rosenberg, a.a.O., S. 27. Nova, a.a.O., S. 80. Jürgen Gimmel, Die politische Organisation kulturellen Ressentiments, Der »Kampfbund für deutsche Kultur« und das bildungsbürgerliche Unbehagen an der Moderne, (Münster 2001), S. 13 ff. u. 27.

52 Alfred Rosenberg, Von Form und Formung im Kunstwerk, in: Id., Schriften und Reden, Bd. 1, 1917–1921, München 1943, S. 27–45, S. 30 ff.

53 Piper, a.a.O., S. 370 f.